

große Bedeutung besaßen und in wirtschaftlicher wie in künstlerischer Hinsicht so enge Verbindungen mit den Ansiedlungen und Werkstätten des Mosel- und Rheintals und des Limesgebietes unterhielten.

Ein großer Teil meines Materials wurde 1914/15 zu Claon zerstört. Glücklicherweise ist die Sammlung von Dr. Meunier zu Lavoye noch vorhanden. Dort befindet sich außer den Ergebnissen der Grabungen von Dr. Meunier eine große Anzahl von Stücken, die aus meinen eigenen Untersuchungen zu Lavoye stammen.

Seit 1919 habe ich aus den oben erwähnten neuen Funden wieder eine Sammlung aufgebaut, und seit dem vergangenen Jahr ist die gallorömische Sammlung Meunier mit ihr verbunden, außer einigen Auswahlreihen von Verzierungsmustern, die 1926 an das Musée des Antiquités Nationales zu St. Germain-en-Laye geschenkt wurden. So besitze ich zur Zeit eine der bedeutendsten Sammlungen von gallorömischer Keramik für das Studium der Technik und der Verzierungsweise. Ich bereite gegenwärtig unter Förderung des Institut de France und des Ministère de l'Instruction publique eine Zusammenstellung der verzierten Tongefäße des zweiten und dritten Jahrhunderts aus den Argonnewerkstätten vor.

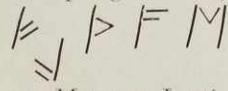
Le Claon (Meuse).

Georges Chenet.

Ein alamannisches Frauengrab von Herbrechtingen (O -A. Heidenheim).

Der Friedhof, aus dem unser Grab stammt, ist schon länger bekannt. Er liegt am Nordwestrand des Orts auf der Flur Gänsbühl. 1909 wurde er erstmalig beim Bau des Hauses des Bierbrauereibesitzers Föll angeschnitten, dann wieder 1912 beim Bau des Hauses von Dr. Bernhard. Die Funde, welche bei diesen Neubauten gemacht wurden, kamen in die Altertümersammlung Heidenheim. 1912 hat dann das Landesamt für Denkmalpflege durch G. Haag-Reutlingen auf dem Grundstück Dr. Bernhards neun Gräber öffnen lassen. Die Beigaben waren gering mit Ausnahme einer Brakteatenfibel aus Bronze¹⁾.

Als man im Sommer 1929 beim Bau der Ferngasleitung Heidenheim—Herbrechtingen einen Anschlußstrang zum Hause Dr. Bernhards legte, stieß man unter dem Gartenwege, wo auch schon Haag gegraben hatte, auf ein neues, reich ausgestattetes Frauengrab. Die Beigaben wurden ohne Zuziehung von Fachleuten geborgen, so daß über ihre Lage am Körper der Bestatteten nähere Angaben nicht gemacht werden können.

Im Grabinventar sind enthalten: 1. zwei silbervergoldete Spangenfibeln, 11,5 cm l., (Abb. 1, 1, 2), davon die eine mit Runeninschrift  2. silberne Scheibenfibel mit Purpurglaseinlagen, 4,5 cm Dm. (Abb. 1, 3); 3. silbervergoldete S-Fibel, 2,4 cm l. (Abb. 1, 4) 4. fünfzehn Amethystperlen und sechs Goldabschläge von Münzen Justinians I. (527—565) VS: mit der Büste des Kaisers nach rechts (Abb. 1, 5), je etwa 1,5 cm Dm., 5. 135 Perlen aus Bernstein, Glas und Glasfluß (Abb. 2, 1). Weitere Perlen befinden sich noch im Besitze des Finders. 6. Durchbrochene Bronzezierringe, 5,7 cm Dm. (Abb. 2, 3). 7. Ovale Bronzeschnalle, 5,5 cm Dm. (Abb. 2, 5). 8. Bronzenadel, 14,5 cm l. (Abb. 2, 6). 9. Drei Bronzeringe, 2,8 bis 3,2 cm Dm. (Abb. 2, 2a—c). 10. Bronzehülse, 5 cm l. (Abb. 2, 4). 11. Reste

¹⁾ Vgl. Fundber. aus Schwaben 17, 1909, 66; 20, 1912, 60f. — Hertlein, Altertümer des Oberamts Heidenheim S. 71. — Bilderatlas zur württembergischen Geschichte 1915 S. 16, Nr. 5.

eines Beinkamms. 12. Reste einer Eisenschere, noch 10,5 cm l. 15. Messer, noch 15,7 cm l. 14. Reste von silbernen Riemenzungen mit Tierornamentik (Abb. 5).

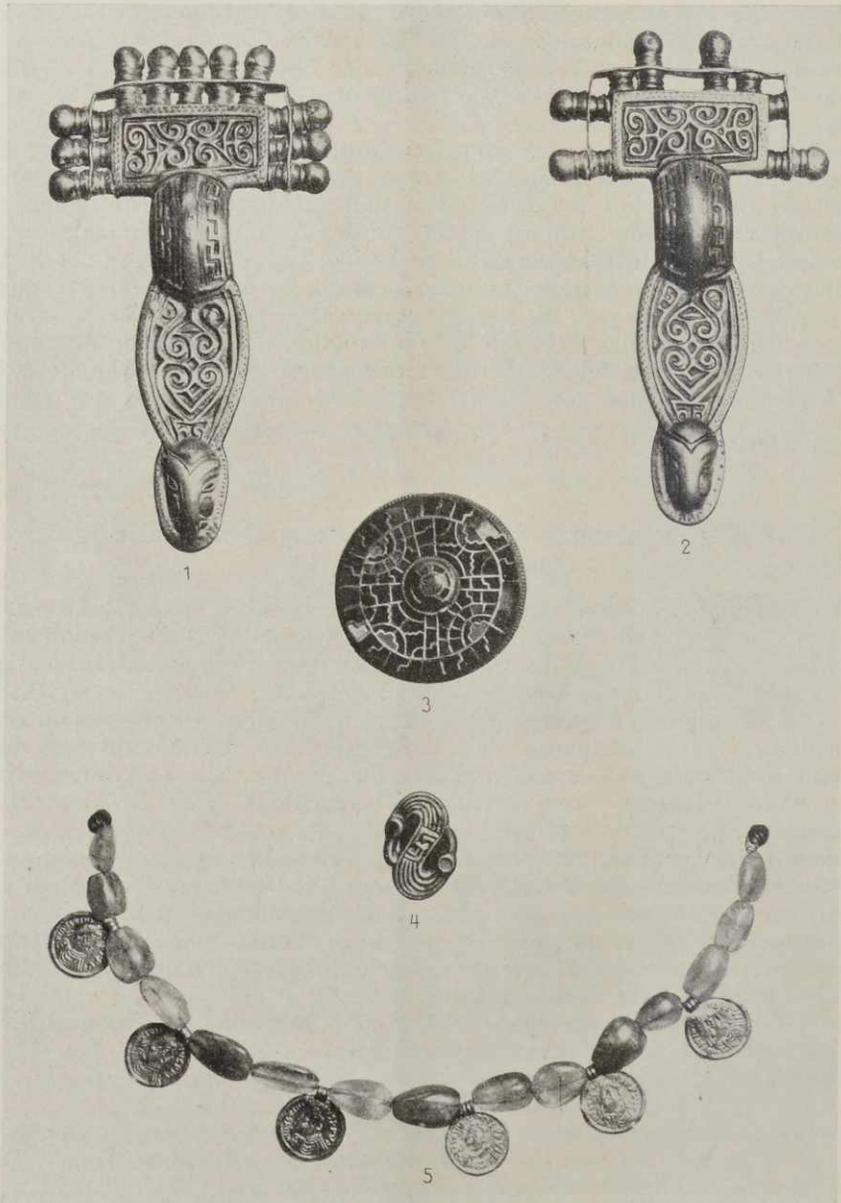


Abb. 1.

15. Handgeformter, doppelkonischer Topf, 8,4 cm h. 16. Kugel aus Rauchtopas, 5 cm Dm., als Anhänger getragen (Abb. 2, 7). 17. Große grüne Melonenperle, 2,8 cm Dm. (Abb. 2, 9). 18. Bohnerzklümpchen, als Anhänger getragen (Abb. 2, 8).

Der Fund ist wichtig, weil er gut zu datieren ist. Die beiden Spangenfibeln sind außerordentlich abgenützt. Man erkennt das einmal an dem Tier-

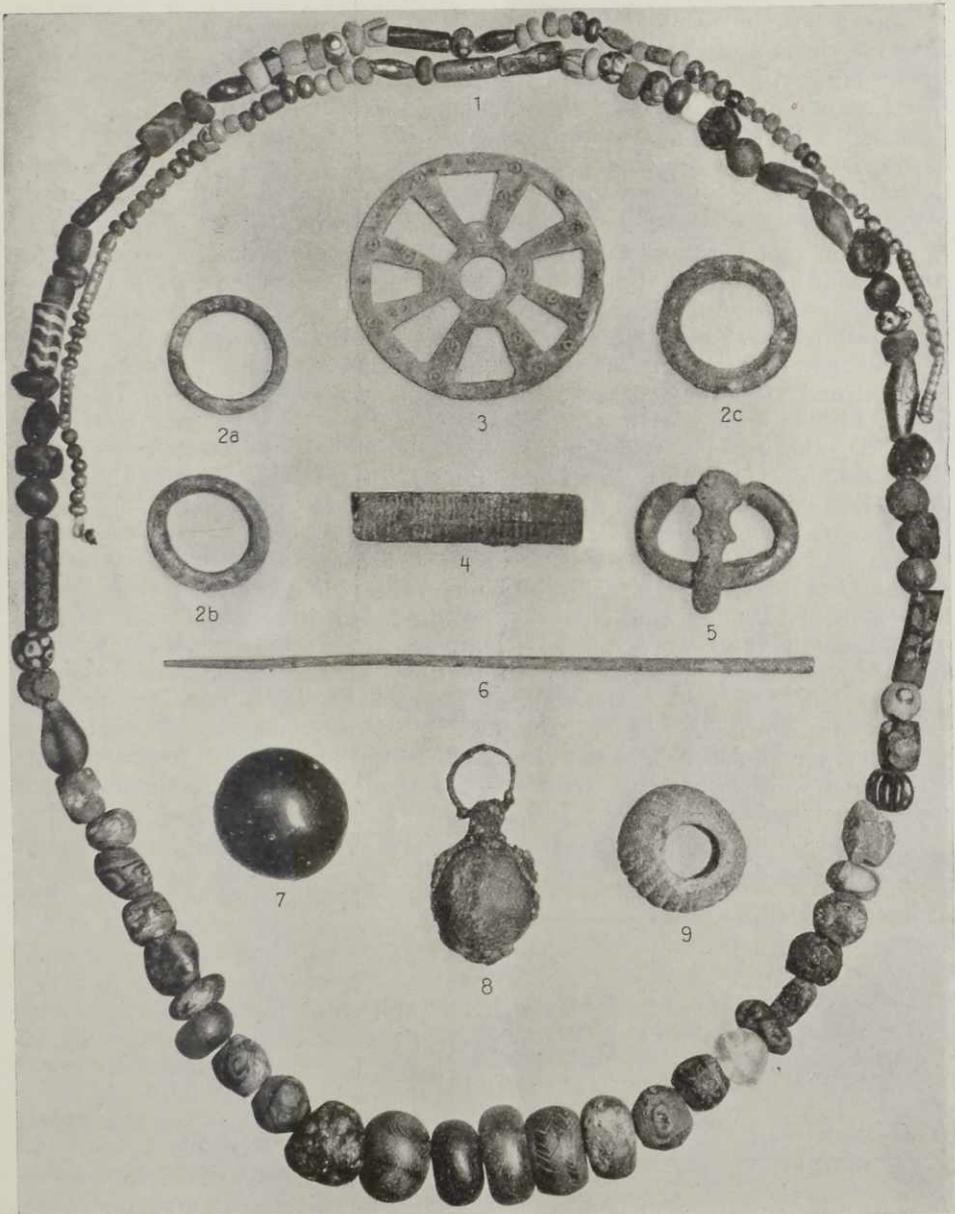


Abb. 2.

kopf des Fußes sowie am Bügel, wo die Gravierung stark verwischt und die Nielloeinlage fast ganz verschwunden ist. Sie sind also sicher lange getragen worden, bevor sie der Toten mit ins Grab gelegt wurden. Die Runen auf der Unterseite sind nur leicht eingeritzt, die auf gleicher Höhe stehenden Zeichen sind folgendermaßen zu lesen: f th a e. Unklar bleibt das tiefer stehende

Zeichen. Ich weiß den Sinn der Runen nicht zu deuten. f th und a gehören zu den ersten Buchstaben des Futhark. Es handelt sich vielleicht um Zauberrunen. Für die Datierung kommen die Runen nicht in Betracht.

Wesentlich sind weiter die sechs Goldabschläge von Justiniansmünzen. Sie sind im Gegensatz zu den Spangenfibeln ganz frisch. Keiner zeigt Spuren irgend einer Abnützung. Es sind Abschläge eines Drittelsolidus, eines Triens. Die Legende ist leicht entstellt: D(ominus) N(oster) IVSTININVS P(ater) P(atriciae) V[V]?(gustus). Sämtliche Abschläge stammen von einem Goldtriens Justinians, wie einer z. B. in einem Reihengrab bei Thalmässing (Mittelfranken) gefunden wurde. Buchenau hat letzteres Stück als ostgotische Nachprägung, geschlagen in Ravenna um 555—565, bestimmt²⁾.

Für die Datierung wichtig sind schließlich noch die Perlen. Unter ihnen sind verhältnismäßig viel große Glasperlen, dann vollrunde Perlen aus Glasfluß. Es fehlen gänzlich die doppelkonischen Perlen. Ich habe in der Veröffentlichung des Reihengräberfriedhofs von Holzgerlingen darauf hingewiesen, daß gerade die erstgenannten Perlenformen für Gräber des ausgehenden fünften und beginnenden sechsten Jahrhunderts typisch sind³⁾. Nach den Spangenfibeln und Perlen würden wir den Fund in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts verweisen. Widersprechen dieser Ansetzung nun die Goldabschläge Justinians? Als frühesten Termin müßten wir nach Buchenaus Feststellung, der sich auf Wroth⁴⁾ stützt, das Jahr 555 annehmen. Als spätesten das Jahr 565 oder ganz kurz darnach. Wir möchten aber darauf hinweisen, daß dieser zeitliche Ansatz der Ravennater Prägungen unmöglich ist, da das Ostgotenreich schon 555 zu Grunde ging. Die Schärfe der Abschläge weist darauf hin, daß eine Neuprägung, die kaum im Umlauf war, zu ihrer Herstellung benutzt worden ist. — Daß unsere Abschläge nur als Schmuck und nicht als Münze benutzt worden sind, ersieht man schon, wenn man ihr Gewicht mit dem des Thalmässinger Triens vergleicht. Der Triens wiegt 1,47 gr., die Abschläge 615, 647, 650, 665, 669 und 815 mgr. — Sie sind sicher im Gegensatz zu den Fibeln von ihrer Besitzerin nicht lange getragen worden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das Grab spätestens in die Zeit kurz nach 565 setzen, das Todesjahr Justinians.

Mit dieser Feststellung erhalten wir einen einwandfreien Beleg für die Datierung des sogenannten Salin'schen Stils II. Zwar sind die in unserem

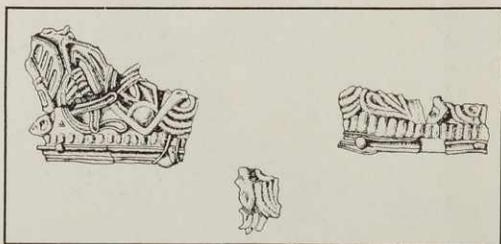


Abb. 3.

Grab erhaltenen Reste von Riemenzungen aus dünnem Silberblech, die mit kleinen Bronzenieten auf dem Leder befestigt und am Rande mit schmalen Bronzeblechstreifen eingefasst waren, nur gering, ebenso die erhaltenen Lederreste. Aber sie lassen einwandfrei den ausgeprägten Tierstil II Salins erkennen. — Auf eine technische Beobachtung sei in diesem Zusammenhang hingewiesen:

Das Ornament kann erst auf die fertig auf dem Leder befestigten Riemenzungen aufgestanzt sein, sonst hätte es sich nicht so scharf dem Leder mitgeteilt, es ist auf allen Lederresten noch gut zu erkennen. — Ich habe mich

²⁾ Mitteilungen der Bayrischen Numismatischen Gesellschaft 1929, 145 f.

³⁾ Fundberichte aus Schwaben NF. III, 161 f. u. 178 und Tafel I Abb. 2 von innen.

⁴⁾ Wroth, A. M. C. Coins of Vandals, Ostrogoths usw. S. 114 u. Pl. XVI, 14 ff.

früher schon dafür eingesetzt, daß Salins Stil II um 550 auf dem Festlande zu beobachten ist (Fundber. aus Schwaben NF. 3, 1926, 180). Erfreulicherweise können wir hiermit einen Fund vorlegen, der diese Ansicht bestätigt. Salin setzt seinen Stil II also mindestens 50 Jahre zu spät an (Salin, Altgermanische Tierornamentik [1904] S. 555).

Stuttgart.

Walther Veeck.

Der keltische Friedhof von Singen a. H.

Nach den antiken Berichten saß der keltische Stamm der Helvetier ursprünglich zwischen Main, Rhein und dem herkynischen Waldgebirge, bis er sich vor den andringenden Germanen in die Schweiz zurückziehen mußte. Zur Zeit Cäsars bildete der Rhein die Nordgrenze ihres Gebietes; jenseits wohnten die Germanen. Die somit eindeutig bezeugte keltische Besiedlung aus den Bodenfunden nachzuweisen, ist eine der Hauptaufgaben der Archäologie in Südwestdeutschland. Bisher waren aber Latène-Funde gerade aus Oberbaden recht spärlich (Tarodunum-Zarten; Hochstetten). Umso erfreulicher ist, daß die letzten Jahre eine Reihe von Funden aus Siedlungen und Skelettgräbern¹⁾ gebracht haben. Aber auch Brandgräber der Latènezeit liegen vor, vor allem einige mit reichen Funden von Eisenwaffen in glänzender Erhaltung aus Singen²⁾. Unter lang-rechteckigen Steinsetzungen fanden sich neben kalzinierten Knochen Gefäße, 2 Eisenschwerter mit Scheide, eine Lanzenspitze, mehrere Fibeln u. a., alles vom Früh- und Mittel-Latène-Schema (I = B; II = C). Ein Brandgrab derselben Zeit aus Welschingen habe ich Bad. Fundber. 1, 1927, 211 ff. gemeldet. Das Auftreten einer geschlossenen Gruppe von Brandgräbern fällt umso mehr auf, als in Südwestdeutschland seit der Späthallstattzeit Skelettbestattung durchaus die Regel ist.

In Singen haben schon vor dem Kriege Kiesgruben außer zahlreichen Brandgräbern der Spätbronzezeit auch Skelettgräber der Latènezeit zerstört. Die damals von H. und K. Sulzberger geborgenen Funde, die nach Karlsruhe gelangten, hat E. Wagner im Röm.-Germ. Korr.-Blatt 7, 1914, 6 ff. veröffentlicht. Seine Nachgrabungen wie die anderer hatten nur wenig oder keinen Erfolg. Als ich im Sommer 1926 mit der Geländearbeit in Oberbaden begann, war ich zunächst durch die Notgrabung in Altenburg (A. Waldshut) voll beschäftigt³⁾. Es gelang mir aber, für Singen in Apotheker A. Funk einen örtlichen Vertrauensmann zu gewinnen, der die Funde bei Bauarbeiten u. a. Gelegenheiten mit aller nur möglichen Umsicht und Genauigkeit barg und beschrieb. Da die Stadt Singen sich sehr schnell ausdehnt, beschloß der Ausschuß für die Ur- und Frühgeschichte Badens, auf dem meist gefährdeten Gelände eine systematische Untersuchung vornehmen zu lassen, womit ich beauftragt wurde. Sie dauerte vom 20. August bis 26. Oktober 1929. Das Untersuchungsgebiet liegt auf der Terrasse nördlich des alten Stadtkerns, wo sich oberhalb der wasserreichen Aach-Niederung weite, trockene Acker- und Weideflächen ausdehnen. Die Funde bezeugen eine ausgedehnte vorgeschichtliche Besiedlung. In der Jüngerer Steinzeit (Pfahlbaukultur) bestand eine Ansiedlung

¹⁾ Siedlungen: Herbolzheim; Krozingen (am Neumagen = Noviomagus); Engen; Altenburg; ferner unpublizierte Scherben: Munzingen; Tiengen; Hohen-Höwen. — Skelettgräber: Herten; Welschingen; Singen (s. u.). Eine ausführliche Beschreibung mit Abbildungen wird in den Bad. Fundber. 1950 erscheinen; kurze Hinweise laufend im Amtlichen Jahresbericht (W. Deecke) in den Bad. Fundberichten 1926 ff.

²⁾ Ein Bericht von Apotheker A. Funk erscheint in den Bad. Fundber. 1950.

³⁾ s. Kraft, Bad. Fundber. 1950; Präh. Ztschr. 1950.